

BEGRIFFE DES UNBEWUSSTEN IM 19. JAHRHUNDERT

HENRIETT LINDNER

Einführung

Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Beitrag zur Erforschung des psychologischen und literarischen Diskurses um die menschliche Psyche im 19. Jahrhundert. Obwohl der Begriff des Unbewussten heute weitgehend für die Psychoanalyse reserviert ist, wird er in literarischen, psychologischen und philosophischen Texten bereits im 19. Jahrhundert benutzt, natürlich mit anderen Bedeutungen und teilweise auch in anderen Kontexten. Aus vielen Beteiligten dieses Diskurses gilt es im Folgenden lediglich nur Ärzte, bzw. Naturwissenschaftler hervorzuheben: Zunächst FRANZ ANTON MESMER (1734–1815), weiter GOTTHILF HEINRICH SCHUBERT (1780–1860) und schließlich den Arzt, Naturwissenschaftler, Kunstkritiker und Maler CARL GUSTAV CARUS (1789–1869). Bevor wir uns aber dem Lebenswerk und Unbewusstenkonzept der drei Naturforscher widmen, sollen einige Worte über das bisherige Interesse der Forschung für das Thema vorangeschickt werden.

Problemstellung und Forschungsfrage

Die Forschung zur Psychologiegeschichte ist sich in der Hinsicht einig, dass in der Zeit um 1800 von Psychologie als selbständiger Wissenschaft noch nicht zu sprechen sei. Zugegeben werden allerdings Entwicklungslinien, aus denen sich die moderne Psychologie erst bilden könne. Eine der erfreulichen Ausnahmen in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung ist Hehlmanns *Geschichte der Psychologie*,¹ in der der Autor fünf Entwicklungslinien des beginnenden psychologischen Diskurses unterscheidet: Zunächst die Erfahrungsseelenkunde, deren Forschungen vielleicht durch Karl Philipp Moriz' bekanntes *Magazin der Erfahrungsseelenkunde* (1783–1807) am deutlichsten das psychologische Interesse der Zeit bezeugen und bezeichnen.² Zweitens die Psychiatrie, die sich erst die Psychotherapie entdeckt – damals auch als philosophische Medizin oder „psychische Heilmethode“ bezeichnet,³ drittens die Naturphilosophen oder, wie Hehlmann sie nennt, die Erforscher der Tiefen der Seele, weiter die Physiognomie, die Lavaters und z.T. Herders Schriften tradiert ist, und

¹ HEHLMANN, Wilhelm: *Geschichte der Psychologie*, Stuttgart, 1963.

² Es gab aber auch weniger bekannte Zeitschriften wie z.B.: *Allgemeines Rezeptorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften* (1792–1801, hg. v. Johann David Mauchart); *Psychologisches Magazin* (1794–1804) oder *Anthropologisches Journal* hg. v. Carl Christian Erhard SCHMIDT; die *Materialien zu neuen Ansichten für die Erfahrungsseelenkunde und andere physikalische Gegenstände* (1802–1807 hg. v. C. Ph. G. Happach) oder Abels *Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben* (1784–1790). Vgl. RIEDEL, Wolfgang: Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 6. Sonderheft, Tübingen 1994, 93–157, hier 127.

³ Psychiater wie der französische Arzt Philippe Pinel, der deutsche Johann Christian Reil, sowie Mesmer und der deutsche Alexander Kluge können hier exemplarisch hervorgehoben werden. Vgl.: RIEDEL 1994, 106f.

schließlich eine Art Gegen-Psychologie, Kants philosophischen Idealismus, der, indem er die Berechtigung der Psychologie leugnet, sie durchgehend diskutiert.

Die Wissenschaftsgeschichte verdankt die Geburt der neuen Disziplin der Aufklärung, näher dem Mangel der Aufklärung, den Menschen in seiner Totalität zu erfassen und darzustellen. Da die Seelenkunde seinem Interesse gemäß sehr schnell die Aufklärung mit der Unzulänglichkeit der Empirie konfrontiert hat, wurde sie auch mit Skepsis und Hohn aufgenommen. Der Bedarf an einer neuen Wissenschaft, die den Menschen und das Menschliche aus anderen Aspekten darzustellen vermag, als die aufgeklärte Anthropologie, wächst nicht nur, bzw. erst recht nicht in ärztlichen Fachkreisen. Gefordert wird die neue Seelenbetrachtung in erster Linie in der Literatur. So wird beispielsweise von Novalis um 1800 der Anspruch einer ‚neuen Seelenlehre‘ formuliert:

„Sonderbar, daß das Innre der Menschen bisher nur so dürftig betrachtet und so geistlos behandelt worden ist. Die sogenannte Psychologie gehört auch zu den Larven, die die Stellen im Heiligthum, eingenommen haben, wo ächte Götterbilder stehn sollten. Wie wenig hat man noch die Physik für das Gemüth und das Gemüth für die Außenwelt benützt. Verstand, Fantasie – Vernunft – das sind die dürftigen Fachwerke des Universums in uns. Von ihren wunderbaren Vermischungen, Gestaltungen, Übergängen kein Wort. Keinem fiel es ein – noch neue, ungenannte Kräfte aufzusuchen – ihren geselligen Verhältnissen nachzuspüren [...]“⁴.

Im frühromantischen Universalitätsgedanken, der auch in diesem Fragment zu Sprache kommt, kristallisiert sich vieles aus dem spezifischen Objekt und der Methode der neuen Seelenlehre. Es soll dabei um die Suche nach bisher ungenannten Kräften und Vermischungen gehen, nach Übergängen der Seelenkräfte und nach Grenzsituationen. Die Metaphern und Analogien zur Beschreibung der menschlichen Psyche sollen grundsätzlich aus zwei Quellen genommen werden: aus der Sprache des Kultes und aus der der Naturwissenschaft. Novalis präformiert hier vieles aus der Thematik und Methodologie des beginnenden psychologischen Diskurses: Die neuen naturwissenschaftlichen Kenntnisse werden mit in den Metaphernkomplex der Seelenfunktionen hineingenommen: Elektrizität, Galvanismus und Magnetismus werden im 19. Jahrhundert durchgehend als Sinnbilder für die unsichtbaren Kräfte, eben für die Grenzphänomene der empirisch erfassbaren Seite der Seele aufgefasst.

Mesmer und die Rezeption Mesmers in Deutschland

Als Beispiel für diese sinnbildliche Verwendung der neuesten Erkenntnisse der Physik soll der magische Materialist und materialistischer Magier Franz Anton Mesmer (1743–1815) genannt werden. Er gehört zu den meist erforschten und umstrittensten Figuren in der Geschichte der Naturwissenschaften und in der Sozialgeschichte der Literatur, weshalb die Forschung die historische Figur, bzw. Mesmers Lehre deutlich von den ins Legendäre reichenden Deutungen seiner Schüler sowie von der literarischen Nischenbildung⁵ trennt. Li-

⁴ NOVALIS (Friedrich von Hardenberg): *Werke, Tagebücher und Briefe*. Hg. v. Hans-Joachim MÄHL und Richard SAMUEL, 3 Bde. München Wien, 1978–1987, Bd. 2, 771.

⁵ vgl. BARKHOFF, Jürgen: *Magnetische Fiktionen. Literarisierung des Mesmerismus in der Romantik*, Stuttgart Weimar, 1995, XIII, und MOCEK, Gerhard: *Johann Christian Reil. (1759–*

teraten wie Hoffmann und Kleist ließen sich gern durch den Magnetismus inspirieren, aber hier ist die Wirkung der Mesmerismus-Rezeption maßgebend. Unter dem Terminus der literarischen Nischenbildung versteht die Forschung das Phänomen, dass der Mesmerismus, von der Schulmedizin abgelehnt und als medizinische Theorie untergegangen, in literarischen Texten überwintert, und zwar bis zu seiner Wiederentdeckung und teilweise Rehabilitation durch die Medizingeschichte im 20. Jahrhundert.

So überraschend es auch klingen mag: Mesmer als Arzt und Naturwissenschaftler versteht sich zunächst als Vollender der Latrophysik Descartes' und Newtons und seine Thesen sind vollständig mit der mechanischen Philosophie und der ‚neuen Physik‘ des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Deckung zu bringen.⁶ Er etablierte ein umfassendes Natursystem, das auf der Vorstellung der Harmonie als Weltprinzip beruht: Das Universum sei dabei verbunden durch ein unsichtbares, feines, Fluidum physischer Art⁷, das sich zwischen belebter und unbelebter Natur ausbreite. Dieses Fluidum sei in harmonischer Bewegung, welche auf den menschlichen Körper eine ähnliche Wirkung wie bei Magneten ausübe. Sei der menschliche Körper in Harmonie mit diesem Fluidum, so sei er gesund, und Krankheit entstehe immer erst, wenn die Harmonie des Menschen mit dem Fluidum gestört wird. Die Revolutionierung der Medizin verstand Mesmer in der Heilpraxis durch den Magnetismus, d.h. durch Auflegen von Magneten auf kranke Körperstellen, ferner aber auch durch Handauflegen, und auf diese Weise vermittelte menschliche magnetische Ausstrahlung. Das Ziel der Behandlung sei, die verlorene Harmonie des menschlichen Körpers mit dem magnetischen Fluidum wiederherzustellen. Mesmer benutzte zu den Therapien gern magnetisiertes Wasser und Holz, das Heilverfahren verlief auch häufig in Gruppen. Wie diese Seancen-ähnliche Gruppentherapie aussah, zeigt uns eine Reihe zeitgenössischer Darstellungen des Heilverfahrens. Magnetische Ausstrahlung hätten nicht nur Magneten und nicht nur das Fluidum, sondern auch der Mensch. So begründet sich der Name animalischer Magnetismus. Nach Mesmers Ansicht⁸ könne die magnetische Kraft des Menschen angehäuft, verstärkt und fortgepflanzt werden.⁹ So wird das Heilverfahren zunehmend auf die Kraft des menschlichen Magnetismus übertragen und das Auflegen von Magneten durchs Handauflegen abgelöst. Wie das in der Praxis und aussah, zeigt uns eine zeitgenössische Abbildung, auf der eine Dame magnetisiert wird, der Weg der magnetischen Strahlen wird auf der Zeichnung dargestellt. Leicht ist es zu erkennen, dass diese eine solche Situation darstellt, die ein Jahrhundert später mit dem Begriff der Hypnose beschrieben und praktiziert wird.

Mesmers animalischer Magnetismus beschränkt sich nicht lediglich auf Fragen der Heilmethode, seine Lehre stellt ein umfassendes Weltsystem dar, in dem Analogien zwischen Sphärenwelt und zwischenmenschlichen Verhältnissen aufgestellt werden können.

1813) *Das Problem des Übergangs von der Spätaufklärung zur Romantik in Biologie und Medizin in Deutschland*, Frankfurt a. M. u. a., 1995, 87ff.

⁶ BARKHOFF 1995, 32, vgl. weiter: DARNTON, Robert: *Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich*, München–Wien 1983, 24.

⁷ vgl. KLUGE, Carl Alexander Ferdinand: *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel*, Berlin, 1815, 213, § 179.

⁸ Mesmer faßte seine Erfahrungen aus der ärztlichen Praxis in 26 Thesen zusammen, und schickte sie im Jahre 1775 an alle medizinischen Universitäten. Vgl.: LOOK, Maria van: Herkunft, Lehre und Leben Franz Anton Mesmers, in: M. v. L.: *Franz Anton Mesmer*, Freiburg, 1969, 23–39.

⁹ vgl. LOOK 1969, 38 und MESMER, Friedrich [sic] Anton: *Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Umgebung des thierischen Magnetismus als allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen*, Hg. von K. C. WOLFART, Berlin 1814, 179.

„Gleicherweise wie eine allgemeine und gegenseitige Gravitation zwischen allen Himmelskörpern besteht, so besteht auch noch eine besondere und gegenseitige Gravitation zwischen Bestandteilen der Erde gegen das Ganze und von dem Ganzen gegen jedes dieser Teile, und endlich unter allen diesen Teilen wieder von einem jeden gegen den anderen. [...] Derjenige unter allen Körpern also, welcher auf den Menschen mit der meisten Kraft zu wirken vermag, ist sein Nebenmensch.“¹⁰

Mesmer selbst wurde wegen seiner Lehre von Medizinern mehrmals angegriffen: man berief zwei ärztliche Kommissionen zur Begutachtung von Mesmers Heilpraxis ein, 1784 in Paris und 1812 in Berlin. Beide Kommissionen lehnten zuletzt den animalischen Magnetismus ab. Trotz aller erfolgreichen Heilungen von ihm und seinen Nachfolgern bedeutete der animalische Magnetismus für die zeitgenössische, vom mechanischen Weltbild geprägte Wissenschaft einen Skandal. Ein Grund dafür ist mit Sicherheit im Eklektizismus und dem hochspekulativen Charakter seiner Thesen zu suchen, aber auch sexualmoralische Überlegungen und Skepsis begleiteten die Heilkuren im meist weiblichen Patientinnenkreis.¹¹ Diese komplizierte, mit der magnetischen Kur verbundene Abhängigkeit wird in E. T. A. Hoffmanns Erzählung *Der Magnetiseur* detailliert und plastisch dargestellt. Von den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts begann in Deutschland eine regelrechte Mesmerismus-Diskussion¹² eröffnet durch den Heilbronner Stadtarzt und erfolgreichen Magnetiseur Eberhard Gmelin mit seinen Texten *Über Thierischen Magnetismus* (1787) und *Neue Untersuchungen über den Thierischen Magnetismus* (1789). Dieses Werk diente dann zu Schuberts *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* und zu Alexander Ferdinand Kluges *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel* (1811) sowie Carl Gustav Carus' *Über Lebensmagnetismus* (1857).

Die Faszination am magnetischen Heilkonzept ist im Wesen des romantischen Bestrebens zu suchen, die Berührungspunkte mit dem ‚über-menschlichen‘, göttlichen Natur zu finden, und bei aller Ambivalenz die obersten Grenzen der eigenen Menschlichkeit zum Übersinnlichen zu erproben. Der Magnetismus wird in der Vorstellung der romantischen Generation stark mit dem Somnambulismus vermischt, und zum Teil gleichgesetzt; der magnetisch-somnambule Schlaf wird neben dem Traum, Phantasie, Poesie und Musik als eine Möglichkeit angesehen, an den Berührungspunkt der Transzendenz zu gelangen.

Die romantische Position in der Mesmerismus-Diskussion weicht von Mesmers Thesen grundsätzlich ab, indem – wie Barkhoff zusammenfaßt¹³ – die Betonung nicht mehr auf konvulsivischen Krisen, sondern auf die wohltuenden Wirkungen des somnambulen Schlafs gelegt wurde, und indem die Theorie des Fluidums gelehrt wird und statt dessen psychische Ursachen zum entscheidenden Faktor gemacht wurden. Hiermit kündigen sich psychoanalytische und psychotherapeutische Denkmuster an. Der Mesmerismus ist Produkt

¹⁰ Vgl. MESMER 1814, 176f.

¹¹ Barkhoff beschreibt in der frühen ärztlichen Praxis einen Fall, wo Mesmer noch in seiner Wiener Zeit eine junge Dame, eine Hofmusikantin von ihrer Blindheit geheilt hatte. Das Mädchen sei dann nach der Genesung depressiv, und darauf sei die Therapie abgebrochen worden, und die Patientin sei wieder in die Blindheit zurückgefallen. Mesmer sei des Betrugs und des Missbrauchs des Mädchens bezichtigt, und habe darauf Wien und seine Frau verlassen. BARKHOFF 1995, 13.

¹² Vgl. zur Diskussionsübersicht BARKHOFF 1995, 85ff. und FELDGES, Brigitte u. STADLER, Ulrich: *E. T. A. Hoffmann. Epoche – Werk – Wirkung*, München 1986, S. 27–30.

¹³ Vgl. BARKHOFF 1995, 27.

seiner Epoche: In einer Zeit, die – so stark wie vielleicht noch keine davor – die Welt in der ‚Spaltung von Geist und Materie‘ erlebt, nimmt die Mesmer-Rezeption an dem grandiosen Projekt teil, die verlorene Unmittelbarkeit mit der Natur wiederherzustellen und ist somit als genuin romantisch zu interpretieren.¹⁴ Die Literatur thematisierte insbesondere die vielfältigen Abhängigkeitsverhältnisse des Rappports zwischen Magnetiseur und Patientin, widerspiegelte alle möglichen Positionen der Diskussion, E. T. A. Hoffmanns Erzählungen und Kleists *Kätchen von Heilbronn* widerspiegeln die Faszination des Mesmerismus, und die Satiren, beispielsweise August Wilhelm Ifflands *Magnetismus* und Moritz August Thümmels *Reise in die mittäglichen Provinzen Frankreichs* nehmen gegenüber Mesmer eine kritische Position ein.¹⁵

Gotthilf Heinrich Schubert und die romantische Naturphilosophie

Der Gedanke eines allgemeinen Wertsystems der Sympathie und der darauf basierende animalische Magnetismus spielen in der romantischen Naturphilosophie eine bedeutende Rolle, am deutlichsten vielleicht in den Schriften des Naturwissenschaftlers Gotthilf Heinrich Schubert, der sich von den Gedanken und Methoden her der Frühromantischen Philosophie zuordnen lässt. Er war während der Studienjahre auch an den Experimenten und der „Symposie“ im Jenaer Kreis aktiv beteiligt, und versuchte in seinen allerdings einige Jahre später abgefassten Schriften, wissenschaftliches Naturstudium, romantische Naturspekulation und die Poetisierung der Welt zu vereinigen.¹⁶ Seine anthropologischen und naturwissenschaftlichen Gedanken veröffentlichte er zwischen 1808 und 1818, in seinen *Ansichten von der Nachtseite der Natur* (1808), in der *Symbolik des Traumes* (1814) und in der zweiten, überarbeiteten Fassung der *Ansichten* (1818). Die Thesen, die er selbst rückblickend kritisch z.T. als „größenteils nebelartige Gedankenbilder“ bezeichnet hat, und die in der zeitgenössischen Diskussion mit Ausnahme der romantischen Schule zum Einen abgelehnt, zum Anderen verspottet wurden, sind als markante Gegenposition zum Newtonischen Weltbild zu verstehen.¹⁷ Wie er selbst in einem Brief formuliert:

„Ich kann es nicht leugnen, daß mir das mathematischmechanistische Unwesen das sich an der Grenze der Neutonischen Theorie eingefunden [...] von Jugend an verhaßt war, und ich danke Gott, daß es mir gelungen diese chinesische Mauer zu zerbrechen.“¹⁸

Das Buch *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* beginnt mit der Erklärung seines Begriffs der Nachtseite der Natur und in Analogie der Nachtseite des Menschen. Die ironische Bezugnahme auf die Aufklärung liegt hier auf der Hand.

„Auch die Natur hat ein doppeltes Licht für uns. Das eine reflektierte, trägt der erkennende, betrachtende Menschegeist[...] in diese hinein, und das wäre ganz

¹⁴ Vgl. BARKHOFF 1995, XVII.

¹⁵ Vgl. TAP Patricia: *E. T. A. Hoffmann und die Faszination romantischer Medizin*, Diss., Düsseldorf, 1996, 46.

¹⁶ Vgl.: SAUDER: Gerhard: *Nachwort zu Gotthilf Heinrich Schubert: Symbolik des Traumes*, Heidelberg, 1968 I–XXVI.

¹⁷ vgl. SAUDER 1968, V.

¹⁸ Brief an Emil v. Herder, 1807, in: Nathanael BONWENTSCH (Hg.): *Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen. Ein Lebensbild*, Stuttgart, 1918, 75f.

in Ordnung, und beruht auf ziemlich alten Rechten jener Sonne, welche freilich auch von Alters her dem Phänomen der Sonnenflecken stärker unterworfen gewesen scheint, als ihr körperliches Abbild am Himmel. Das andere Licht [...] läßt beiläufig als ein der Natur eigenthümliches Licht betrachten, nur da sichtbar, wo das mehr oder minder hellscheinende Gestirn des Tages sich seines Lichtes begiebt, oder begeben muß. [...] Jenes Phosphorlicht wendet sich, mit den eigenthümlichen Schrecknissen, welche es begleiten, zunächst meist an eine ihm verwandte Parthie unseres Wesens, welche mehr in halbdunklen Gefühlen, als im klaren, ruhigen Erkennen lebt, und sein Schimmer behält immer etwas Zweideutiges und Ungewisses, wie die Aussprüche der alten Orakel welche ganz in dieses Gebiet gehören.“¹⁹

Der romantische Einsatzpunkt Schuberts ist das Moment der zerstörten Harmonie: der Bruch des Menschen mit der Natur, wodurch sich ein absolut dualistisches System aufstellt, in dessen Mittelpunkt sich der Mensch selbst befindet. Auch das menschliche Nervensystem bestehe demnach aus zwei Partien, aus dem Ganglien- und dem Cerebralsystem. Das Cerebralsystem stelle die rationale Seite des Menschen dar, und im wachen Zustand habe dieses System die Vorherrschaft, und es trage die Verantwortung fürs Sehen und Hören, also für das sinnliche Wahrnehmen und Erkennen der physischen Welt. Dagegen walte das Gangliensystem über die bildende Tätigkeit des Menschen, steuere die Vorgänge in der Magengegend und Herzgrube, es habe die Vorherrschaft im Schlaf und sei verantwortlich für ‚vorcerebrische‘ Wahrnehmung, mit anderem Ausdruck: für Instinkte und Vorahnungen. Das Gangliensystem bilde das Gebiet der Sympathien und magischen Wirkungen der Natur, sei Kreis der Empfänglichkeit, der Weiblichkeit, und der damit im Leben zum Ausdruck kommenden Rhythmik und Periodizität. Weiter sei das Gangliensystem verantwortlich für das Zukunftssehen und für die Erinnerung und sei das Zentrum der reproduzierenden Einbildungskraft.²⁰ Seit dem Sündenfall, den Schubert im theologischen Teil seiner Arbeit als den Ausdruck der menschlichen Hybris interpretiert, und durch fortschrittliche Zivilisation seien die beiden Systeme im zeitgenössischen Menschen durch eine Scheidewand getrennt. Der Naturmensch sei hingegen „für die Rührungen des Gangliensystemes und für die Strahlungen seines natürlichen Lichtes“ viel offener, denn die Region des Gangliensystemes bleibt dem Willen zugänglicher und umgekehrt akkordieren die Regungen des Gefühlssystemes mehr mit den Regungen des Cerebralsystemes, schließen sich dem Kreise des Selbstbewußtseins näher an.²¹ Die verlorene Unmittelbarkeit zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem sei im Schlaf, im Somnambulismus, in Ohnmacht, Scheintod im höchsten Grade aber in der Entzückung der Liebe und im Wahnsinn wieder herzustellen,²² wobei diese Wiedererlangung der Unmittelbarkeit eine äußerst ambivalente ist: sie wirke „belebend oder zerstörend“ auf uns.²³

¹⁹ SCHUBERT, Gotthilf Heinrich: *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*,² Dresden, 1818, 5.

²⁰ Vgl.: SCHUBERT, Gotthilf Heinrich: *Symbolik des Traumes*,² Heidelberg, 1968, 127ff.

²¹ SCHUBERT 1968, 162f.

²² SCHUBERT 1968, 148.

²³ „Die Leidenschaften und das ganze Gefolge unserer Neigungen und Abneigungen, der Begierden und des Hasses, die ganze Region der Gefühle, haben ihren Wirkungskreis und Ursprung im Gangliensystem, wirken belebend oder zerstörend auf dieses ein.“ SCHUBERT 1968, 123f.

Seit dem Sündenfall habe sich auch die Leidenschaft, ursprünglich die liebende Fähigkeit²⁴ des Menschen, von ihrer ursprünglichen geistigen Bestimmung entfernt und in Hochmut verwandelt.²⁵ In diesem Zusammenhang verknüpft Schubert die entgegengesetzten Gefühle und Leidenschaften: Liebe und Wollust mit Aggression und Mordlust, Heiligkeit mit Verdammung, Hochmut und Erhebung des Selbst mit Religiosität und Eingebung, religiöse Vollendung mit der Sinneslust,²⁶ das Grausamste mit dem Erhabensten. Durch diese Gegensätze wird die Nachtseite des Ichs charakterisiert, und sie wirkt dementsprechend auch unheimlich: „Ich erschrecke, wenn ich diese Schattenseite meines Selbst einmal im Traume in ihrer eigentlichen Gestalt erblicke.“²⁷ Diese Lehre des menschlichen Unbewussten hat Folgen für Schuberts Auffassung der Sprache und der Kunst, besonders der Poesie, die für die Romantikforschung zwar für äußerster Wichtigkeit ist, jetzt aber im Einzelnen nicht besprochen werden kann²⁸.

Carl Gustav Carus

Die Brücke zwischen der Unbewusstenlehre der deutschen Romantik und der Psychoanalyse bildet in kulturhistorischer Sicht der Naturwissenschaftler, Arzt und Kunstkritiker Carl Gustav Carus.

Carus kann als einer der anerkanntesten Universalgelehrten seiner Zeit gelten: von bürgerlichem Beruf Gynäkologe, Verfasser von anerkannten gynäkologischen Lehr- und Fachbüchern. Gleichzeitig gehört er aber einerseits zum engsten Freundeskreis Goethes, andererseits verbindet ihn eine Freundschaft auch mit Ludwig Tieck und ist Kollege, Kritiker und Freund der beiden vielleicht heute noch bekanntesten romantischen Malern Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrich. Die Verwandtschaft zwischen Friedrich und Carus steht klar vor Augen, wenn man Landschaftsdarstellungen der beiden Maler miteinander vergleicht. Die Kunstwerke zeigen vielleicht deutlicher als jede wörtliche Ausführung, welche thematische und motivische Verwandtschaft die Schatten-Licht-Metaphorik der romantischen Kunst und das psychologische Interesse am Unbewussten verbindet.

Neben kunsttheoretischen Schriften *Über Landschaftsmalerei*²⁹ und die Kunst Friedrichs können zwei psychologische Schriften, Themen herbeizitiert werden. Im Aufsatz *Über Lebensmagnetismus und über die magnetischen Wirkungen überhaupt*³⁰ setzt er sich mit dem Mesmerismus auseinander, und was er unter dem Begriff des Unbewussten versteht, erklärt er ausführlich in seinem Buch *Psyche*³¹. Das Buch gehört zu den meistgelesenen und von Fachkreisen wie von Literaten meist rezipierten Psychologiebüchern des 19. Jahrhunderts.

²⁴ „[...] jener gefallene, in die Materie befangene Phosphorus unsres Wesens, ist nichts anders als die Fähigkeit zu lieben.“ SCHUBERT 1968, 157.

²⁵ Vgl. SCHUBERT 1968 125 und 157f.

²⁶ Vgl. SCHUBERT 1968, 124f.

²⁷ SCHUBERT 1968, 118.

²⁸ Vgl. SAUDER 1968, XXIV.

²⁹ CARUS, Carl Gustav: *Neun Briefe über Landschaftsmalerei geschrieben in den Jahren 1815–1824. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung*, Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer, 1831.

³⁰ CARUS, Carl Gustav: *Ueber Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt*, Leipzig, Brockhaus, 1857.

³¹ CARUS, Carl Gustav: *Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*, Pforzheim, Flammer und Hoffmann, 1846.

Er stellt ein Modell der menschlichen Psyche dar, in dem neben dem Bewusstsein zwei weitere Bereiche existieren: einerseits das absolut Unbewusste oder das Allgemeine, andererseits das partiell oder relativ Unbewusste. Er vergleicht die menschliche Psyche mit dem Turm eines der gotischen Dome,

„...die das Auge durch den Reichthum ihrer Verzierungen und das Himmelanstrebende ihrer Gesamtform anziehen, die aber weder in ihrer Schönheit leuchten und sich erhalten, noch in ihrer Höhe getragen werden könnten, wenn nicht der unsichtbar tief in der Erde ruhende Grund (hier das Gleichniß des vollkommen Unbewussten) sie überall stütze und die innere künstliche Fügung des Mauer- und Eisenwerkes sie durchaus befestigte.“³²

Unter absolut Unbewusstem versteht er die in der Körperbildung waltende Idee, die wir gewöhnlich allerdings nicht als Seele bezeichnen, und unter partiell Unbewusstes versteht er jenen „Bereich eines wirklich schon zum Bewusstsein gekommenen Seelenlebens, welcher jedoch für irgend eine Zeit jetzt wieder unbewusst geworden ist, immer jedoch auch wieder ins Bewusstsein zurückkehrt, ein[en] Bereich, welcher immerfort selbst in der ganz gereiften Seele den größten Theil der Welt des Geistes umfassen wird, weil wir in jedem Augenblick doch immer nur einen verhältnißmäßig kleinen Teil von der ganzen Welt unserer Vorstellungen wirklich erfassen und gegenwärtig halten können.“³³
Zwischen dem Bewusstsein und partiell Unbewusstsein finde eine Wechselwirkung statt:

„gleich dem durchaus Unbewussten wirken nämlich alle bereits früher einmal zum Bewusstsein gelangten, dann aber wieder unbewusst in der Seele schlummernden Gefühle und Erkenntnisse immerfort auf das bewusste Seelenleben, wie auf das, was wir das absolut unbewusste Seelenleben genannt haben, ein. Das Geordnete, Schöne – wohlthätig und fördernd – das Rohe und Unschöne – störend und hindernd.“³⁴

Die Ambivalenz, die die Schubertsche Nachtseite des Menschen bezeichnet, wird auch in Carus' Theorie als für das Unbewusste konstitutiv erkannt.

In den Wirkungsmechanismus des Unbewussten werden bei Carus auch spontane und erlernte Reflexe miteingenommen, wie Speichelbildung bei Vorstellung von Zitronen oder Gallenabsonderung und Giftbildung in zornigen Zuständen.³⁵ Interessant ist diese Erklärung im Hinblick auf die Psychologie des 20. Jahrhunderts deswegen, da im 20. Jahrhundert die Reflexforschung und der damit verbundene Behaviorismus sich gänzlich von der Tiefenpsychologie absondert. Der universalistische Anspruch Carus' und der Tiefenpsychologen des 19. Jahrhunderts scheint also im 20. Jahrhundert verloren gegangen zu sein.

Eine wichtige Eigenschaft des Unbewussten nach Carus stellt eine gewisse Unmittelbarkeit dar, dies bedeutet zunächst, dass in unserer Psyche „nicht bloß die eigenen Lebenszustände erfüllt und durch Innerung und Ahnung, rück- und vorwärtsschauend bestimmt werden, sondern dass sie, als Theil-Idee, zunächst der Menschheit und, entfernter, des Welt-Ganzen, [...] von allen Regungen der Seele der Menschheit und der Seelen der Welt

³² CARUS 1846, 69.

³³ CARUS 1846, 86f.

³⁴ CARUS 1846, 76.

³⁵ CARUS 1846, 79.

unbewußterweise durchdrungen sein muß.“³⁶ Wir finden also bei ihm den Universalismus der Romantik wieder, diese Verbindung zwischen dem Einzelnen und der Menschheit, die, wie bei Mesmer und Schubert nach dem Modell der Gravitation der Himmelskörper und nach den Newtonschen Gesetzen der Wechselwirkung und mit Wirkungseffekten des Magnetismus und der Elektrizität modelliert und erklärt wird. Aus dieser Unmittelbarkeit ließen sich – so Carus – bestimmte Erscheinungen erklären, wie „jenes sonderbare Fernschauen, im Traum oder im Wachen, von Beziehungen auf Erd- und Himmelsvorgänge, oder auf Schicksale der Menschen, jene sonderbaren Erscheinungen des magnetischen Rapports zwischen Entfernten, und so Vieles, was der gewöhnlichen Psychologie ein unerklärliches Rätsel geblieben ist...“³⁷ Als Beispiel bringt er die Beziehungen, die sich im embryonischen Leben, also im Zustand des absoluten Unbewussten befinden, in dem alle Regungen der Mutter sich auf das Kind übertragen. Die Unmittelbarkeit, d.h. die Verbindung mit dem Allgemeinen verleiht dem menschlichen Leben eine bestimmte Periodizität und eine Entwicklung: eine Fähigkeit des Unbewussten also,

„dieses einmal im Bewusstsein Gewesene und später wieder dahin kommende, so lang es unbewusst ist, allemal mehr mit dem Allgemeinen in Rapport zu setzen als es vorher war, und es dadurch immer in etwas auch in sich zu verändern.“³⁸

Hierdurch erklärt er die allgemeine Erkenntnis, dass wir den Schlaf und den damit verbundenen Traum als periodische Eindringung des Bewussten ins an sich unermüdete Unbewusste als erquickend finden können.³⁹ Durch das Modell des Unbewussten gelangt er auch zu einer umfassenden Theorie der künstlerischen Kreativität. Er beschreibt den Prozess des künstlerischen wie wissenschaftlichen Schaffens, die er nämlich nach romantischer Tradition nicht trennt, als eine Reifung der Idee, an der die bewusste und unbewusste Seite des Menschen beteiligt sind.⁴⁰ In der Ausbildung der Vorstellung spielen die Fähigkeit des Unbewussten die entscheidende Rolle, sich mit dem Allgemeinen in Verbindung zu setzen. „Je edler und höher daher die Grundidee dieses Daseins, je feiner und vielfältiger der Rapport mit dem Makrokosmos, desto bestimmter wird die Vorstellung, der Gedanke – durch jenes Versenken ins Unbewusstsein an Ausbildung zunehmen.“ Auch wenn die Rolle des erneuten bewussten Durchdenkens nicht völlig unwichtig erscheint, wird das „unbewußte Wachsen der Vorstellung im Innern“ als von primärer Bedeutung angesehen.⁴¹ Carus Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses nimmt vieles aus der psychoanalytischen Kunstauffassung vorweg, die Freud in der *Traumdeutung* und in kunsttheoretischen Schriften wie z.B. *Der Dichter und das Phantasieren* ausführt. Carus arbeitet auch eine umfassende Trieblehre heraus,⁴² den Treib als eine Stufe der menschlichen Entwicklung vor der Entfaltung des Geistes – der Verstand, der Phantasie und der Vernunft – ansehend, die uns wiederum an vielen Punkten als modern erscheint, auf deren detaillierte Darstellung und Vergleich mit der psychoanalytischen Triebkonzeption wir jedoch aus Platzgründen verzichten müssen.

³⁶ CARUS 1846, 82.

³⁷ CARUS 1846, 83.

³⁸ CARUS 1846, 85.

³⁹ CARUS 1846, 86.

⁴⁰ CARUS 1846, 85f.

⁴¹ CARUS 1846, 86.

⁴² CARUS 1846, 149ff.

Zusammenfassung

Bei der Beschäftigung mit dem literarisch wie naturphilosophisch diskutierten Begriff des Unbewussten im 19. Jahrhundert kommt es uns aber zunächst nicht darauf an, darzulegen, dass dabei bestimmte Punkte der psychoanalytischen Theorie oder Praxis konkret wären vorweggenommen worden, der Unbewusstenbegriff des neunzehnten Jahrhunderts erweist sich aus kulturhistorischer Sicht als interessant. Der psychologische Diskurs diskutiert in der Opposition zur Aufklärung die der empirischen Erkenntnis verschlossene Seite des Menschen und nennt sie dem Bewusstsein entgegengestellt das Unbewusste. Obwohl der Begriff des Unbewussten heute für die Psychoanalyse weitgehend reserviert und freudianisch geprägt ist, ist festzuhalten, dass das neunzehnte Jahrhundert bereits über einen ausgeprägten, jedoch von der Freudianischen Subjektkonzeption abweichenden Begriff des Unbewussten verfügte, welcher sich u.a. für das Menschenbild der Literatur als konstitutiv erweist. Weiter ist im Hinblick auf das Selbstbild der Psychologie und der Psychoanalyse als eine Diskussion die Einsicht zu gewinnen, dass diese Disziplinen zumindest in ihrer Konzeption des Unbewussten wesentliche Elemente aus Diskursen spekulativer und fiktionaler Art übernommen haben.

Die Beschäftigung mit der Unbewusstenkonzeption des neunzehnten Jahrhunderts könnte uns dazu verhelfen, die Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts in der Form von transdisziplinären Diskursen darzustellen, in denen das damals beginnende und heute immer noch nicht gänzlich vergessene grandiose Projekt der Romantisierung der Welt im weitesten Sinne stattfindet.

Literatur

BARKHOFF 1995

BARKHOFF, Jürgen: *Magnetische Fiktionen. Literarisierung des Mesmerismus in der Romantik*. Stuttgart Weimar, 1995.

BONWENTSCH 1918

BONWENTSCH, Nathanael (Hg.): *Gotthilf Heinrich Schubert in seinen Briefen*. Ein Lebensbild. Stuttgart, 1918.

CARUS 1831

CARUS, Carl Gustav: *Neun Briefe über Landschaftsmalerei geschrieben in den Jahren 1815–1824*. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung. Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer, 1831.

CARUS 1846

CARUS, Carl Gustav: *Psyche*. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. Pforzheim, Flammer und Hoffmann, 1846.

CARUS 1857

CARUS, Carl Gustav: *Ueber Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt*. Leipzig, Brockhaus, 1857.

DARNTON 1983

DARNTON, Robert: *Der Mesmerismus und das Ende der Aufklärung in Frankreich*. München–Wien, 1983.

FELDGES – STADLER 1986

FELDGES, Brigitte–STADLER, Ulrich: *E. T. A. Hoffmann. Epoche – Werk – Wirkung*. München, 1986.

HEHLMANN 1963

HEHLMANN, Wilhelm: *Geschichte der Psychologie*. Stuttgart, 1963.

KLUGE 1815

KLUGE, Carl Alexander Ferdinand: *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel*. Berlin, 1815.

- LOOK 1969
LOOK, Maria van: Herkunft, Lehre und Leben Franz Anton Mesmers, In: M. v. L.: *Franz Anton Mesmer*, Freiburg, 1969, 23–39.
- MESMER 1814
MESMER, Friedrich [sic] Anton: *Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Umgebung des thierischen Magnetismus als allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen*. Hg. von K. C. WOLFART, Berlin, 1814.
- MOCEK 1995
MOCEK, Gerhard: *Johann Christian Reil. (1759–1813) Das Problem des Übergangs von der Spätaufklärung zur Romantik in Biologie und Medizin in Deutschland*. Frankfurt a. M. u. a., 1995.
- NOVALIS 1978–1987
NOVALIS (Friedrich von Hardenberg): *Werke, Tagebücher und Briefe*. Hg. v. Hans-Joachim MÄHL und Richard SAMUEL, 3 Bde. München, Wien, 1978–1987, Bd. 2, 771.
- RIEDEL 1994
RIEDEL, Wolfgang: Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 6. Sonderheft, Tübingen 1994, 93–157.
- SAUDER 1968
SAUDER, Gerhard: *Nachwort zu Gotthilf Heinrich Schubert: Symbolik des Traumes*. Heidelberg, 1968 I–XXVI.
- SCHUBERT 1818
SCHUBERT, Gotthilf Heinrich: *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft*. Dresden, 1818, 5.
- SCHUBERT 1968
SCHUBERT, Gotthilf Heinrich: *Symbolik des Traumes*. Heidelberg, 1968, 127ff.
- TAP 1996
TAP, Patricia: *E. T. A. Hoffmann und die Faszination romantischer Medizin*. Diss., Düsseldorf, 1996, 46.

